

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

5. Jahrgang 1924.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1924.



Inhalt

Dr. Georg Kyrle, Urgeschichtliche Funde aus dem politischen Bezirke Schärding	3
Dr. Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein bis zum Jahre 1625	16, 81, 185, 269
Dr. Adalbert Depiny, Zuroberösterreichischen Landgerichtsordnung 1675	97
Rupert Raab, Das Ischler Weihnachtsspiel	165
Regierungsrat Hans Commen da, Die Bevölkerungsbewegung in Österreich, insbesondere Oberösterreich 1824—1923	209
Dr. Karl Weiß, Leopold von Buch	105, 216, 283

Bausteine zur Heimatkunde.

† Dr. Laurenz Pröll, Haslach	30, 121, 237
Alfred Walcher-Moltke in, Ein bunt glasiertes Hafnergeschirr aus dem Mühlviertel	47
Anna Anreiter, Die Arbeit unserer Waldbauern (Murach)	51
Fr. Neuner, Der Kranzltanz	52
M. Lindenthaler — A. Depiny, Totenbretter	53
J. Kollnberger, Eine Teufelsfage aus Zell an der Pram	53
M. Lindenthaler, Sagen aus dem Mondseeland	54, 153
G. Grill, Das Marktgericht in Münzbach	138
R. Klier, Eine Bärenjagd	141
Franz Prillinger, Eine Laakirchner Bauernhochzeit in alter Zeit	144
Dr. A. Depiny, Zu den Hochzeitsgebräuchen aus Laakirchen	152
J. Berlinger, Das Freihaus in Timellam	216, 317
Karl Lustensteiner, Die Grabstätte Josef Mohrs	258
Dr. E. Frieß, Anton Bruckner und Friedrich Schifflner	260
Dr. A. Depiny, Abraham und Isaac	260
Albert Binna, Sagen aus dem Bezirke Wels	262
J. Schamberger, Sagen aus Neutkirchen am Walde	263
M. Lindenthaler, Bräuche beim Aufstellen eines Dachstuhles im Mondseeland	263
Lorenz Hirsch, Sagen aus dem Bezirke Freistadt	299

Franz Neuner, Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels	315
Ing. Ernst Newellowsky, Zwei Erinnerungen aus Tirol an die oberösterreichische Schifffahrt	317

Kleine Mitteilungen.

Bruno Troll-Obergfell, Raubzeug, Landwirtschaft und Jagd	62
Dr. Gustav Jungbauer, Das Böhmerwaldmuseum in Oberplan	158
Dr. A. Depiny, Alte Spiele	160

Heimatsbewegung in den Gauen.

Fl. Gmainer, Heimatausstellung in Freistadt	71
---	----

Bücherbesprechungen.

Neuere oberösterreichische Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	75
M. Sainisch, Die Landflucht (H. Commenda)	162
Dr. E. R. Blumml, Aus Mozarts Freundes- und Familienkreis (Dr. Depiny)	163
Morton-Scherzer, Von der Natur erlaucht (Dr. Depiny)	164
Friedrich Nagel, Ueber Naturschilderung (Dr. Depiny)	265
Dr. Friedrich Morton, Vergehen und Werden (Dr. Th. Kerschner)	265
Othenio Abel, Die vorweltlichen Tiere in Märchen, Sage und Volksaberglaube (Dr. Depiny)	266
Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung (Dr. A. Webinger)	266
P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Oesterreich (Dr. Depiny)	267
Wilhelm Pöfeler, Niedersachsen (Dr. Depiny)	268
Bruckner-Literatur (Dr. E. Preiß)	323
E. Brochhausen, Oesterreich in Wort und Bild (Dr. Straßmayr)	325
E. Hoffmann-Krayer, Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1920 (Dr. Depiny)	326
Mogl-Freiß, Volkskunde (Dr. Depiny)	326
Weigert, Religiöse Volkskunde (Dr. Depiny)	326



Sagen aus dem Bezirke Freistadt
Gesammelt von Lorenz Hirsch (Pregarten).

I.

Mythische Sagen, Geister-, Teufels- und Hexensagen.

A. Von der wilden Jagd.

Mit November kommen die sturmdurchtobten finsternen Nächte. Sie waren es, die bei den Germanen die Vorstellung vom Zug der Totenseelen befestigten. Im Sturm der Winternächte braust ihre wilde Schar durch die Lüfte, mitreißend, was sich entgegenstellt.

Die wilde Jagd tobt von Martini bis hl. Drei-König.¹⁾ Ein gewaltiges Säusen, Brausen, Wiehern, auch Schießen, Rufen und Blasen der Jäger, fernher die verschiedenen Tierstimmen sind hörbar. — Alle möglichen Tiere, auch Haustiere, meist schwarzfärbige, müssen daran teilnehmen.

Es ist gefährlich, der wilden Jagd zu begegnen und man kann sich vor ihr nur dadurch schützen, daß man sich schnell, die Arme über der Brust gekreuzt, mit dem Gesichte unten, in ein rechtsseitiges Wagengeleise legt oder sich im Straßengraben deckt. Denn kniehoch über der Erde beginnt erst die Nacht der wilden Jagd.²⁾

Wenn in mancher Winternacht der Sturm in den Wäldern tobt, Bäume knarren und krachen, alles in Aufruhr tobt, da spricht die Sage vom wilden Jäger, der mit einem Heer von Jägern, mit Rossen und Hunden, unter Peitschenknall und Hohn Gelächter die Waldfrauen vor sich herjagt.³⁾

Vielerorts in unserem Heimatlande sind besonders sturmundobte Winkel und dort will mancher die wilde Jagd gehört haben.

1. Der alte Jäger Ferdl behauptete, in einer Dezembernacht am Wege von Pregarten nach Greisingberg von der wilden Jagd überrascht worden zu sein und sich nur durch schnelles Niederwerfen im rechten Fahrgeleise gerettet zu haben. — Ein Rappe vom Krepenshofergut in Pregartsdorf ist am nächsten Morgen in Schweif gebadet im Stalle gestanden. Dieser hat sicherlich an der wilden Jagd teilgenommen.³⁾

2. Zwischen Gaisbach und Boudendorf, am Steg über den Grensbach, sah man bereits täglich nach dem Abeläuten gespensterige Erscheinungen. Dort war auch ein Hund, der sich, wenn er angerufen wurde, in ein schwarzes Pferd verwandelte und im nahen Walde verschwand, wo man dann jammern und weinen hörte. Manchmal wußten die Leute nicht, wie sie von der Stelle kamen. Einst ging eine Bäuerin nachts vom „Nachtwachen“ (Nachbeten) heim. Auf der oben bezeichneten Stelle hörte sie plötzlich ein Geschrei vom Pferde, Hunden und Ragen hoch in den Lüften, dazu krachten die Bäume und heulte der Sturm. Die Bäuerin wußte nicht, wie sie heimkam. Am anderen Tage war sie vor Schrecken müde und matt.

3. In einem Bauernhaus oberhalb Weinberg bei Reßermarkt war ein Pferd, das am Morgen meist schwitzte und

³⁾ Sind die nachfolgenden Sagen gedruckten Vorlagen entnommen, so sind diese stets in Fußnoten angegeben, ebenso die Namen der Mitarbeiter, von denen Sagen im Volksmunde gesammelt und zur Verfügung gestellt wurden. Sagen, die diese Bezeichnung nicht haben, kenne ich teils seit meiner Kindheit, teils hörte ich sie im Volke.

¹⁾ Leeb, Volksagen aus Niederösterreich.

²⁾ Prits, Aelterbleibseln aus dem hohen Altertum.

einmal den Schweif in drei Zöpfe geflochten hatte. Die Bauern, die zusammenkamen, stellten fest, daß das Pferd an der wilden Jagd teilgenommen habe. Ein Bauer meinte, der Sache könne man beikommen, wenn jemand das „Fünf Fußkreuz“ (Drudenkreuz) machen könne. Eine Magd konnte dies, zeichnete es auf die Stalltür und von nun an war Ruhe.

4. Ein Bauer und ein Schneider gingen nachts von Bierbach nach Mönchsdorf. An der Stelle, wo die Straße bergan führt, hörten sie in den Büschen ein Geschrei von Hunden und Ragen und ein Wiehern der Pferde. Sie legten sich schnell in das rechte Fahrgeleise und so ging alles über sie hinweg.

5. In der Salcher, einer Flur zwischen Oberschlag und Riemerschlag bei Windhaag, treibt in Vollmondnächten die wilde Jagd ihr Unwesen. Gar viele wollen das Schießen, Bellen, Pfeifen, Schreien und Säusen schon gehört haben.⁴⁾

6. Die wilde „Stoard“ ist auch am Rößberg bei Hachstod (Unterweißenbach) in den Raumnächten zu hören.⁵⁾

B) Teufelsjagen.

Was man in Heidentagen von den alten Gottheiten hielt, floß in christlicher Zeit vielfach mit der Volksüberlieferung vom Teufel zusammen. Aus Scheu vor dem Namen nennt man ihn: Teufel, Dangler, Böser Geist, Gottseibeiuns u. dgl. Er hat eine „Schall“ (Ueberbein) daher hinkt er, auch einen Geisfuß hat er.

Die Schall hat er daher, weil er einst von einem Schimmel geschlagen wurde, den er für einen Bäcker hielt.

Er schnoselt (näselt) und fragast (hüstelt). Daran ist er zu erkennen, wenn er sich unter die Deute mischt.

Man kann ihn durch verschiedene Zaubersprüche beschwören, daß er Schätze bringt und geheime Dinge offenbart. Freilich wird er oft auch überbortelt und ist dann der „dumme Teufel“.

Denen, welche mit ihrem Blute Leib und Seele dem Teufel verschreiben, leiht er übermenschliche Kraft (Zauberer, Hexen).

Er sucht Christenseelen zu erhaschen und lauert allenthalben, besonders wenn es wo sündhaft zugeht, ist er gegenwärtig.

Viele Fuhrleute wissen von Begnungen mit dem Teufel. Besonders durch Flüchen und Schelten, was bei den schlechten Straßenverhältnissen recht oft vorkam, lockten sie ihn an.¹⁾

7. Zwischen dem Wirtshaus Haunschmidt in Hohensteg und Pfahnmühle (Waldaist) hängt an einem Baume ein Bild, welches daran erinnert, daß hier einmal nachts ein Fuhrmann den Teufel vor den Pferden hinken sah.

8. Im Josefstal (Nist) hörte man in der Mitternachtsstunde fahren und den Ruf: „Dahü, dahü“. Zu sehen war nichts. — Es war der Teufel, der vom hl. Vater auf mehrere Jahre gebannt war und daher den Menschen nichts tun konnte.

9. Im Walde oberhalb Roibersdorf (Hagenberg) hörte man einen scheinbar mit Fässern beladenen Wagen fahren. Außerhalb des Waldes war eine „Fellberstaude“ (Weide) mit einem Muttergottesbild. Dortselbst hörte das Geräusch, das von einem Teufelsfuhrwerk flammte, auf.

10. Ein Fuhrmann fuhr von Weitersfelden nach Liebenau. Da fielen die Ketten vom Wagen herunter und wieder hinauf und so ging das immer fort. Als er heimkam und die Ochsen füttern wollte, öffnete sich die Futtertruhe von selbst. Das dauerte so lange, bis der Stall mit Weihwasser besprengt und dadurch der Teufel vertrieben wurde.

11. Ein Mann ging von Grünbach nach Windhaag mit einem Bündel Sensen. Vor sich hörte er einen Wagen krachen und knarren und ging schneller, um die Sensen aufladen zu können. Wie er aus dem Walde herauskam, sah er den Fuhrmann auf der Wiese, der auf die Pferde einschlug und rief: „Dahü, dahü“. — Dies war der Teufel.

Als Jäger mit Rodenhut und Spielhahnsfeder geht der Teufel häufig herum.

12. An der Wald-Nist oberhalb Reichenstein bemerkte vor vielen Jahren eine Frau einen Jäger, der mit einem schwarzen Hund aus dem Felsen heraustrat. Sie verständigte hiebon den Förster, der einen Jägerburschen zur bezeichneten Stelle schickte. Der Bursche sah tatsächlich Jäger und Hund und erschoss den Hund nieder. Daraufhin fing der fremde Jäger mit dem Burschen zu raufen an und beide verschwanden im Felsen. Der Jägerbursche ist nie wieder zum Vorschein gekommen.

⁴⁾ Lehrerin Lehr, Windhaag.
⁵⁾ Oberlehrer Pascher.

Als schwarzer Hund oder schwarzes Pferd begegnet der Teufel oft dem harmlosen Wanderer.

13. Ein Mann, der fleißig das Gasthaus in Reichenstein besuchte, ging nachts durch den Wald am Högerberg heim. Da klopfte ihn jemand auf die Schulter, er sah aber niemand. Als er aus dem Wald heraustrat, stand auf der Wiese ein Mann, der ihn grüßte. „Wie kannst du mich, einen dir Unbekannten, grüßen?“ meinte darauf der Heimkehrende. Auf das hin war der Fremde verschwunden, auf dem Baume war ein Brechen von Ästen zu vernehmen und Miststücke flogen auf den Mann. Als der hinauf sah, bemerkte er dort einen schwarzen Hund mit glühenden Augen.

14. In Richtenau bei Freistadt war einst ein Fleisshauer, dem abends am Heimweg stets ein schwarzer Hund bis zum Kreuzstößel am Ortseingang vorlief. Wollte er mit Pferden fahren, so sah er keinen Weg; er war, wie die Leute behaupteten, vom Teufel geblendet.

15. Ein von Pregarten Heimkehrender fand beim Burbachbrücl ein kleines Pferd neben dem Bache liegen. Er hob es auf. Da wurde es immer größer und größer. Er lief davon, das Pferd hinten nach. Mit Mühe und Not erreichte er sein Heim und öffnete die Tür. — Vor der Tür machte das Pferd Halt, über die Schwelle folgte es nicht, weil sich das Kreuzzeichen darauf befand.

16. Ein Schuster von Reichenstein kam immer in die Kirche zu spät. Als er in der Mettennacht nach dem Viertelenten durch die Krepfenhoferhald ging, kam ein großer, schwarzer Hund zu ihm, der ihm auf Schritt und Tritt folgte. — Erst vor den Pforten der Kirche zu Pregarten verschwand der Hund.

17. In Rottental stand ein Kreuz, auf dem bei Nacht immer eine feurige Kugel lag. Das Kreuz wurde verbrannt und an der Stelle wuchs tagsüber ein 1 Meter hohes Gras. In der Mitternachtsstunde kam ein schwarzer Hund, der das Gras abfraß.

Der Teufel steckt auch in seiner wirklichen Gestalt in Höhlen, Brunnen u. dgl.

18. An der Sandgrube am Wege von Pregarten nach Pregartsdorf steht eine Kreuzsäule. An der Stelle war früher einmal ein Brunnen. In diesem häuflte der Teufel und sah auf die Vorübergehenden heraus. Um seiner los

zu werden, verschüttete man den Brunnen und setzte an jene Stelle die Kreuzsäule.

19. Im Humergaßl (Pregarten) wurde ein Fleisshauer vom Teufel verfolgt. Am Ende des Gäßchens schlug er das Kreuz und der Teufel verschwand. An jener Stelle wurde am Baume ein Christusbild angebracht.

20. An der Fortsetzung obigen Gaßl's, an der Wegkreuzung, steht zwischen 2 Pappeln ein hohes Holzkreuz. Dortselbst bäumte plötzlich das Pferd des Arztes, der nachts zu einem Kranken reiten wollte. Als der Reiter nach der Ursache forschte, sah er am Wege den Teufel stehen. Er gelobte, falls er glücklich vorüber komme, an der Stelle ein Kreuz zu errichten. Der Teufel verschwand und das Gelöbniß wurde erfüllt.

21. Bei der Hammerschmiede in Pregarten vergnügten sich an einem Advent-Samstagnachmittag mehrere Burschen mit Eisstockstechen. So oft sie zusammenschossen, war um einen Stock mehr. Nahm jeder seinen Eisstock, so verschwand der Ueberzählige. Einer meinte, man solle mit dem Spiel aufhören, weil heute der der Gottesmutter geweihte Tag sei. — Auf das hin vernahm man im anstößenden Walde Säusen und Brausen und „hü, hü“ rufen. — Den Burschen war die Lust am weiteren Spiele vergangen.

Der Teufel verfügt auch über viel Geld und manchem hat er gegen dessen Seele schon ausgeholfen.

22. Ein früherer Besitzer des Riedhammers war in argen Geldnöten. Da meinte er zu seiner Frau, er wende sich an den Teufel um Hilfe. Die Frau war dagegen. Am Mitternacht hörten sie Getümmel und Losen und als sie Nachschau hielten, saß unter dem Tisch der Stube der Teufel und zählte Geld. — Die Frau wollte ihn vertreiben, es gelang ihr aber nicht, so wandte sie sich an den Pfarrer von St. Leonhard. Der kam und trieb den Teufel aus. Unter großem Gestank von Schwefel und Rohle fuhr er durch das Fenster ab.

23. Zwischen Riedhammer und St. Leonhard, auf dem Felsen, wo einst Schloß Stampfed gestanden, saß der Teufel und sagte, niemand könne ihn von hier wegbringen. — Es gelang wirklich nicht. Man schickte um den Pfarrer und diesen empfing der Teufel mit den Worten: „Du bringst mich auch nicht weg, denn du hast als Kind deiner

Mutter ein Ei genommen.“ Der Pfarrer entgegnete, daß er das Ei gegen Papier vertauscht habe, um darauf das Wort Gottes schreiben zu können. Sachend antwortete der Teufel: „Es war trotzdem gestohlen.“ — Der Pfarrer mußte unverrichteter Dinge abziehen. Man wandte sich an den Papst und der verbannte den Teufel auf 100 Jahre. Nun war die Gegend befreit.

Denen, die sich hängen, macht der Teufel schöne Musik vor und entführt sie dann im brausenden Sturm. — Wenn starker Wind geht, sagt man daher: „Heut hat sich einer g'hängt!“

24. Am Halmertgut zu Aschberg (Tragtwein) wurde gedroschen. Beim Garbenaufmachen meinte ein Knecht, er wolle probieren, ob man sich an einem Strohhalme hängen könne. Als er am Gerüste den Halm befestigt und die Schlinge um den Hals gelegt, lief ein Hase durch die Scheune. Die Diensthoten liefen dem Hasen nach und bei ihrer Rückkehr war der Knecht tot. — Sie behaupteten, der Teufel habe schnell durch den Strohhalme einen Draht gezogen und sei dann in Hasengestalt entflohen.

25. Zwei Jäger in Königsbiefen sprachen davon, daß das Hängen so süß sei. Einer meinte, er wolle es probieren, doch solle der andere, wenn Gefahr sei, den Strick schnell durchschneiden. — Er schritt zur Tat. Als der Strick befestigt war, ging er weiter und weiter zurück und die Schlinge zog sich mehr und mehr zusammen. Der Zweite schnitt schnell ab und fragte, warum er immer mehr zurückgegangen sei, worauf dieser erwiderte, daß vor ihm der Schwarze gestanden, der ihn mit einer glühenden Zange fassen wollte. Schließlich sei er gewichen und es war wunderschöne Musik zu hören.

Der Böse versucht auch durch öffentliche Reden das Volk zu betören.

26. Am Abhang des Waschenberges bei Windhaag ist ein Felsgebilde aus großen, übereinanderliegenden Felsblöcken, genannt die Jankuskirche. Dort soll der Teufel dem Volke, um es zu verführen, gepredigt haben. — Eine andere Sage wieder erzählt, daß der Teufel auf dem obersten Felsblocke, der ungefähr die Form einer Schüssel hat, jeden Sonntag, wenn beim Hochamt zur Wandlung geläutet wird, Geld zähle.⁴⁾

Durch Aufführung gewaltiger Mauern versucht der Teufel Wasser zu stauen und dadurch Ansiedlungen zu zer-

stören. Er muß sich dabei beeilen, denn seine Macht währt nur von Mitternacht bis zum Hahnenstrei.

27. Beim südlichen Abschluß des Refersmarkterbedens, zwischen Klamme und Ledermühle, wollte er durch eine gewaltige Mauer die Aist stauen. Wenige Steine fehlten noch, da krachte der Hahn und sein unvollständiges Werk zerfiel in Nichts. Ueberreste dieser Mauer, die teilweise durch den Bahnbau durchbrochen wurde, heißen heute noch der Teufelsfelsen.

Kirchenbauten sucht der Teufel oft zu verhindern und übernimmt dann die schwere Arbeit, den Baustoff in der Nacht an Ort und Stelle zu bringen.

28. Ursprünglich wollte man am Eibenstein bei Summerau eine Kirche bauen. Schon hatte man das ganze Baumaterial beisammen und wollte mit dem Bau beginnen, da fand man am Morgen den Bauplatz leer und sämtliches Baumaterial am östlichen Rainberg. — Der Teufel wollte am Eibenstein keine Kirche, daher erbaute man sie am Rainbach.

Vielerorts zeigt man Spuren, wo der Teufel gestanden oder ausgefahren ist.

29. In der Kirche zu Waldburg zeigt man ein rundes Loch, durch das der Teufel ausgefahren sein soll.

30. In einem Gasthause in der Nähe Pregartens spielten einige Männer spät in der Nacht Karten. Einem fiel eine Karte hinab und die Kellnerin wollte sie aufheben. Dabei sah sie, daß einer der Männer einen Pferdefuß hatte. Erschreckt rief sie: „Jesus, Maria und Josef“. Da fuhr der mit dem Pferdefuß durch die Mauer hindurch. Der Fuß aber blieb in der Mauer stecken. Wurde er abgeschnitten, war gleich wieder ein neuer da. Erst als man die Mauer abtrug und eine neue aufführte, hatte man Ruhe.

Wer morgens, ohne sich gewaschen zu haben, ist, mit dem ist der Teufel, wer ohne Not rücklings geht, der geht dem Teufel entgegen, wer lange in den Spiegel schaut, dem blickt der Teufel entgegen u. a. m.

Um sich vor ihm zu schützen, hat man einige Mittel. Er flieht das Kreuz, das Weihwasser, Brotkrumen und verschiedene heilige Dinge. Wenn man mit allerlei versorgt ist, kann man ihn in der Regel vertreiben. Es gibt heute noch Leute, die sonderbarer Weise fest an die Teufelsgeschichten glauben.

C) Arme Seelen.

Der Hüter und auch Peiniger der armen Seelen, ob jetzt verdammt oder erlösbar, ist nach der Sage der Teufel.

In der Nacht hegt er sie über Stöck und Stein und läßt sie nur auf Baumstüben rasten, die 3 Kreuze eingeschnitten haben, daher soll der Holzhauer in jeden Stöck 3 Kreuze einschneiden.

Man sieht die Seelen auch oft als feurige Kugeln dahineilen oder als Lichtlein dahinschweben.¹⁾

31. Ein Mann ging von Gaissbach in der Nacht nach Schmerberg. Da sah er vor sich ein Fünklein dahinschweben. Er sah auch immer vor sich die Spuren von Mannerschritten, konnte aber keine Person entdecken. Als er in den Wald unterhalb der Althausen-Mühle kam, verschwand das Fünklein in demselben und nun hörte er bitterlich weinen.

32. Zwischen Gruber und Göls in Burbach ging ein Bauer. Da schwebte vor ihm auf der Straße, ungefähr ein viertel Meter über derselben, eine feurige Kugel, die vorerst auf ihn zukam, dann aber gegen das Gruber-Feld fuhr und endlich im Wäldchen des Mahrgutes von Greifingberg verschwand.

33. Vor Jahrzehnten ging die damalige Besitzerin des Grubergutes in Burbach im Abend zur Norarte. Auf der Höhe angelangt, sah sie beim Zurückgehen ein Licht aufgehen, das bis zum Brandfletter hinschwebte, dann auf sie zukam und vor ihr in der Erde verschwand. Am Heimwege schaute sie an der Stelle genauer nach, konnte aber nichts sehen.

Die armen Seelen erscheinen auch oft zwischen 11 und 12 Uhr nachts. Wenn ein Geist erscheint, soll er mit den Worten angesprochen werden: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn, was ist dein Begehren?“ Ist es ein guter Geist, spricht er sein Anliegen aus, ist es ein schlechter, so verschwindet er.

Zu dieser Art von Geistern gehören auch die weißen Frauen, Abfrauen und Schloßgeister.

34. Schloß Weinberg bei Rehermarkt besitzt ein Zimmer, in dem zwischen 11 und 1 Uhr nachts der erste Besitzer des Schlosses als Geist erscheint.

35. Ein Pilger kam aus dem heiligen Lande und begehrte auf dem Heimwege im Schlosse Winbegg (bei Schwertberg) Labung und Unterkunft. Die geizige

Schloßfrau verweigerte beides, ebenso die Bitte um einen Schluck Wein mit dem höhnischen Hinweis, „zum Brunnen zu gehen“. Der Pilger zog mit einem Fluche weiter. Noch in derselben Nacht starb die Schloßherrin am Schloßluß. Seit jener Zeit sahen die Diensteute des Nachts eine weiße Frau klagend die Räume durchheilen, einen glühenden Pokal in den Händen.²⁾

In sumpfigen Gegenden zeigen sich Irrwische, Fuchtelmänner, das sind Geister, die dort herumirren, auch für die Seelen der Abgestorbenen werden sie gehalten.

36. Am Weg von Bregarten nach Greifingberg, in der Mulde am Spieglbach, sah man in der Geisterstunde Fuchtelmänner. Diese bewegten sich von der mit einem hl. Bilde geschnittenen Buche bis zum heutigen Maierkreuz. — Als letzteres errichtet war, war der Spuk vorüber.

37. Auf der Straße vom Birnbaumer in Bregartsdorf bis zum Maierkreuz wollten manche schon Fuchtelmänner wandeln gesehen haben.

38. Von Hundsdorf ging am Unschuldigenkindtag eine Schar Wallfahrer nach Maria Schnee in Böhmen. Vor sich auf der Straße sahen sie einen großen Zug kleiner Kinder; das letzte versing sich beständig in dem Zipfel seines weißen Hemdchens, fiel und stand auf, fiel wieder und erhob sich wieder und kam so in Gefahr, zurückzubleiben. Das sah eine Wallfahrerin und empfand Mitleid mit dem Kinde, das schon zu weinen anfang und sprach: „Wart nur, mein Zuerlbeutlein, ich binde dir den Zipfel hinauf.“ Da antwortete das Kind: „Gottlob, jetzt habe ich auch einen Namen.“ Es war ein fraun(not-)getauftes Kind, das sich dem Zuge der unschuldigen Kindlein angeschlossen hatte.³⁾

39. Unweit von Freistadt hörte man nachts oft Lärm und Getöse, dazwischen rief's: „Wo soll ich ihn hinlegen?“ Nach und nach war dieser Platz ganz berrufen und niemand wagte sich nachtsicher Weise auch nur in die Nähe. Ein betrunkenen Fuhrmann aber lehrte sich nicht daran, fuhr bed darauf los und schrie: „Du Narr, wo wirft'n hinlög'n? Wost'n hergnumma hast!“ Da erschien eine Gestalt, die einen Markstein trug und sagte: „Jetzt gehe ich, an Ort und Stelle ihn zu setzen, wo er hingehört.“

¹⁾ Richter, Historische Sagen und Daten aus dem Bezirk Perg, 2. Aufl., S. 39.
²⁾ Glomig, S. 56.

hört.“ Hätte der Fuhrmann nicht diese Antwort gegeben, hätte die Gestalt vielleicht noch lange auf Erlösung warten müssen.⁸⁾

D) Geister.

Nach uralter Volksmeinung haufen in Erde, Luft, Feuer und Wasser Geister. In christlicher Umdeutung sind es oft gefallene Engel, die Gott auf ihre Bitte in die 4 Elemente bannte. Es sind dies die Zwerge, Bergmandl, Wassermandl, Alraunen, Spiritsankerl, Irrwische, Feen, Wasser- und Waldfräulein, Nixen, Habergels, Märzenskalbl, Schrattel usw.

Die Zwerge, Bergmandel, auch Wichte oder Wichtel, wegen ihrer kleinen Gestalt genannt, wohnen in Felsklüften, Höhlen, hohlen Bergen, Bergwerken etc. Es gibt gute und böse, weiße und schwarze, männliche und weibliche Zwerge, die alle ein sehr hohes Alter erreichen. Sie haben einen König oder eine Königin, sammeln Schätze, lieben Musik und tanzen oft im Mondenschein. Bergleute glauben häufig noch an sie. Böse Zwerge rauben Kinder und entführen Jungfrauen.

Die Zwerge gehen auch in die Christmette und legen beim Weihbrunnfessel ihr Hütchen nieder. Wer auf einem Zauberschmel, der aus neuerlei Holz gefertigt ist, kniet, kann die Wichte sehen und das Hütchen nehmen. Es wird ihm dann ein Wunsch gewährt.

Das Wassermandl haust in jedem Fluß und Teich, in einem mit Fischaugen gepflasterten Palast. Entweder ist das Wassermandl nackt oder hat grünes Gewand und Stiefel. An sonnigen Tagen sitzt es am Ufer oder an Wehren und kämmt sich sein langes Haar. Es will alljährlich sein Opfer haben und zieht unvorsichtig Badende oder allzu kühne Schwimmer in die Tiefe. Bevor man in das Wasser steigt, soll man Brotkrumen hineinwerfen, um den bösen Wassergeist zu versöhnen.

Die weiblichen Wassergeister sind die Nixen, sie sind menschenähnliche Wesen, doch statt der Füße haben sie einen Fischleib.

Man glaubte ferner an Hausgeister oder Kobolde, welche besonders in der Küche, im Keller, in Ställen sich aufhalten und Gepolter verschiedener Art mit Holz, Steinen, Hausgeräten verursachen und die Leute durch Auslösen des Lichtes necken.

Hausgeister, die dem Menschen allerlei Arbeit verrichten, die ihm hilfreich zur Seite stehen, sind die Heimgelmannchen.

Wenn am Morgen die Pferde im Stalle schweigen und müde sind, so sagt man, der Schrattel, ein Hauskobold, habe dieselben zur Nachtzeit geritten.

Alraunen oder Alraundeln, Kinder des Teufels und der Zauberin Alraune, sind gut oder böse. Wenn man etwas nicht findet, sagt man, das Alraundel sitzt darauf. Als böse Wesen quälen sie auch das Vieh. Gegen sie schützt Weihwasser und Getreihes.

Sind die Alraunen gut, dann nennt man sie auch Tragerl, weil sie tragen oder bringen, was man wünscht. Wer ein Tragerl hat, darf es nicht sagen, sonst wird alles zu Wasser. Der Eigentümer erfährt von seinem Tragerl die geheimsten Sachen und kann das Geheimste sehen. Doch Vorsicht! Die Seele dessen, der ein Tragerl hat, gehört dem Teufel, sofern er nicht zu Gebzeiten das Tragerl herschenkt oder verkauft.

Die Irrwische (Fuchtelmänner) hält man für herumirrende Geister, nach anderer Meinung sind es arme Seelen.

Es gibt auch Waldmänner und Waldfrauen, die eine ähnliche Rolle wie die Zwerge haben. Sie wohnen zumeist auf Bäumen, sind klein und rauh. Die Beschädigung eines Baumes verlegt auch sie und mit ihrem Abwelken sterben sie.

Von dem Märzenskalbl. Wird man von ihm geschlagen oder gestochen, so wird dies die Ursache verschiedener Erkrankungen, zumeist der Atmungsorgane.

Im Gegensatz zu den Zwergen gab es auch Riesen und Riesinnen. Sie waren übermenschlich groß und stark, aber plump und unbehilflich, bald gut und freundlich, bald boshaft und schädlich. An Geisteskraft standen sie den Menschen nach, daher wurden sie von ihnen besiegt.

E. Hexen u. ä.

Hexen oder Zäsen sind böse, mit dem Teufel verbundene Weiber, die höllische Künste treiben. Je nach ihrer Kunst gibt es Stall-, Ruchen-, Schmalz-, Wetter-, Kinderhexen usw.

Sie verhexen mit in der Sonnenwendenacht gesammeltem Tau die Rühhe, daß sie statt Milch Blut geben. Bei dieser Arbeit werden die Hexen manchmal gesehen.

⁸⁾ Ebenda, S. 58.

40. Vor vielen Jahren ging in der Sonnenwendnacht ein Handwerker von Berg nach Zell. Auf der Höhe ober Zell ruhte er gegen Mitternacht auf einem Baumstrunk aus und sah etwa 25 Schritte vor sich ein häßliches, nacktes Weib mit herabhängenden Haaren, welches Tau sammelte. Er erschrak ob dieses Anblickes sehr und eilte heimwärts.

41. Ähnliches will ein Bauer aus Hinterberg am Heimwege von Reichenstein gesehen haben. Die Taufmalerin war ein ihm bekanntes altes Weib, die dem vom Gasthause Heimkehrenden zurief, sie zerreiße ihn, wenn er von ihrer Arbeit etwas sage.

Die Hexen verstehen auch aus Grastüchern Milch zu melken und können Butter und Schmalz, das in anderen Häusern erzeugt wird, in ihre Speiskammern zaubern.

Eine große Rolle spielt die Kröte. Hexen können sich auch in eine solche verwandeln, um dem Verfolger zu entgehen.¹⁾

42. Die meisten Hexensagen findet man in der Umgebung von Zell b. Z., wurde doch dort vor kaum 200 Jahren eine Familie, die Wagenlehnerin, eine Bäuerin in Zellhof, samt ihren Kindern, als Heze dem Scheiterhaufen überliefert. Die Akten über diesen umfangreichen Prozeß finden sich in den Schlossarchiven zu Greinburg und Schwertberg.

Heute noch erzählen sich die Leute alle unmöglichen Sachen von Buttermachen und Kuhherhexen, vom Grastuchmelken und Ausfahren auf Besen und Ofenschüssel, Zusammenkünften mit dem Teufel und Sängen beim Ofnerkreuz (zwischen Allerheiligen und Zell). Sie unternahm aber auch ganz respectable Fernflüge.

43. Eines Mittags setzte sich die Wagenlehnerin auf den Besen und hinaus ging es durch den Kamin. In Wien kam sie am Stephanssturm unter Sturm und Sausen an. Der Sturm war so arg, daß die am Plage aufgestellten Jahrmarktsbuden umstürzten.

44. Eine bekannte Heze war auch die „Exlin in Richtenau“ bei Freistadt. Sie verhexte alle Kühe des Dorfes, daß sie keine Milch mehr gaben. Nicht mit einem Teufel war sie verbunden, sondern mit einer ganzen Schar. Ein Freistädter Gastwirt, der nachts über die Wiese der Exlin ging, sah eine große

Zahl Teufel daselbst tanzen und springen. Unlänglich ihres Todesrittes setzte sie sich noch ein Denkmal. Sie fuhr auf einem „Brodstabl“ durch den Rauchfang hinaus und gegen St. Michael. Dort scheint die Steuerung verfaßt zu haben, denn mit Wucht stieß sie an das Turmkreuz an, daß sie herabstürzte und mit zerbrochenen Gliedern liegen blieb. Sie wurde an Ort und Stelle verbrannt.

45. Die einstigen Besitzerinnen des Steinmeh- und Hackthausls auf der Wies (Meitschenhof b. Pregarten) waren gute Freundinnen, bis sie sich einer geringfügigen Sache wegen zerstritten. — Daraufhin wurden der Hacklin ihre Kühe krank und gaben keine Milch, auch Hühnereier ohne Schalen fand man, ebenso taubeneigröße Hühnereier, genannt Hezennüsse. Sie wußte dagegen keinen Rat. Man riet ihr nun an einen Mann, der „dafür brauchen kann“. — Der Mann befahl, sieben Buchenscheiter in den Backofen zu legen, die verdächtigen Eier daraufzulegen und so lange zu heizen, bis nur mehr Asche übrig sei. — Wie es angeordnet wurde, so geschah es. Nach einer Weile hörten sie im Backofen ein Jammern und Wimmern, sahen nach und entdeckten darin ein schwarzes Weib mit verbundenem Munde, das über heftigen Zahnschmerz klagte. Als der Mann, der „anbrauchen konnte“, zurückkam, war das Weib verschwunden und von der Stunde an gaben die Kühe wieder Milch. Die böse Nachbarin litt an diesem Abend an schrecklichem Zahnschmerz.

46. Eine gefährliche Heze soll die Papstin in Graben (Pregartsdorf) gewesen sein, die vor etwa 50 Jahren lebte. Von ihr geht noch das Sprüchlein:
O' Papstin in Grab'n
Hat in Kraner daschlag'n,
Hat 'n verbrennt
Und 's Dirndal in Brunn einigrennt.

Die Wetterhexen erzeugen Schauergewitter. Hexenhagel erkennt man an den Hexenhaaren, die man im Innern der Schlössen findet.

Die Kinderhexen vertauschen die Kinder mit „Wechselbälgen“, die der Teufel aus Holz schnitzt. Sie „verschauen“ auch die Kinder durch den bösen Blick.

Die Hexen halten um Mitternacht, insbesondere zu Pfingsten, Sonnenwende, Christnacht, ihren „Hexenkirta“ ab.

Der Sammelpunkt ist zumeist eine Wegkreuzung, ein „Kreuzweg“ (Osnertkreuz bei Zell).

Sie tanzen und tadeln und der Teufel trägt die Speisen — meist solche, die wir selbst während der ärgsten Kriegsnot verschmäht hätten — höchst eigenhändig auf.

Teufel und Hexen verkehren sehr intim mitssammen. Hexen nehmen sich auch sonst um den Teufel sehr an.¹⁾

47. In Sandl ging ein Bauer zeitlich in der Früh an einem Häusl vorbei, dessen Bewohnerin als Hexe galt. — Er schaute zum Fenster hinein, und da sah er am Boden einen Mann mit langen Haaren, langen Fingernägeln und offenem Munde liegen. — Das Weib wusch ihn und zum Danke dafür suchte er sie, wo er sie erreichen konnte, zu beißen. — Dieser Mann war nach Ansicht der Leute der leidhaftige Teufel.

Man kann die Hexen von seinem Hause fernhalten, wenn man die zauberbringenden Kräuter Daurand (asplesium septentrionale) und Widritod (asplesium trichom.) unter die Schwelle eingräbt. Auch gegen den Teufel schützen diese Pflanzen.

Gut ist es, wenn man immer Brotbrösel bei sich trägt.¹⁾

48. Ein Bauer, der nachts von Pregarten nach Weitschenhof ging, sah am Brandstatterberg bei der Wegkreuzung ein altes Weib sitzen, das er grüßte. Die fuhr auf und meinte: „Es ist dein Glück, daß du Brotbrösel mit hast, sonst hätte ich dich zerrissen.“

Neben Hexen werden auch Druiden dem Menschen unangenehm. Sie sind alte, häßliche, behaarte Weiber mit Plattfüßen und auseinanderstehenden Zehen. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts kommen sie, um Menschen, welche auf den Rücken liegend schlafen, zu drücken.

Man wehrt sich die Druiden ab durch Bannsprüche und das Druidenkreuz, mit dem man Tür und Bett bezeichnen. Schutz gewährt auch, wenn man die Schuhe mit der Spitze nach außen unter das Bett stellt, das einfachste Mittel aber ist — wenn man in der Seitenlage schläft.¹⁾

An das Treiben der Hexen schließt sich das Rinnen der „Neusonnagskinder“ an. Die verstehen im Volksglauben gar vieles, was über natürliche Kräfte hinausreicht, z. B. das „Anbinden“ von Personen, Gegenständen, Fuhrwerken. Weiß der Fuhrmann, welche Speiche im Rade der Wagner

zuerst angefertigt hat, so kann er sich helfen. Er braucht sie nur abzuschlagen. freilich ist damit auch der Fuß des „Anbinders“ ab.

49. Ein Fuhrmann war bei einer Tanzunterhaltung in Pregarten. Er machte sich mit seinem Fuhrwerk auf den Heimweg, kam aber nur bis zur Stelle des heutigen Friedhofes, wo der Wagen stehen blieb. Die Pferde zogen mit voller Muskelkraft an, der Wagen war nicht vom Platz zu bringen. Der Fuhrmann schlug eine Radspeiche ab und konnte weiterfahren. Am Tanzboden hat sich aber zur selben Stunde ein Mann den Fuß gebrochen.

Um vor dem Anbinden geschützt zu sein, muß man zuerst das linke Vorderrad, dann das linke Hinterrad und zuletzt das rechte Vorderrad schmieren. Bindet der Anbinder einen Dieb an, so muß er darauf achten, ihn vor Sonnenaufgang abzulösen, sonst ist der Dieb zeitlich und ewig verloren und nur ein Häuslein Asche bleibt übrig. — Durch eine „Reutern“ kann ein Neusonnagskind den Dieb entdecken. „Anbinder“ waren um 1860 herum nach der Behauptung der Leute ein Wagner von Babneufkirchen und der Rauchfanglehrer von Schwertberg.¹⁰⁾

Hirten, Jägern und Viehschneidern traute man die Kunst zu, mit gewissen Kräutern sich und andere gegen Dief, Stich und Kugel fest zu machen und sich durch Zauberbänder und Amulette gegen Angriffe anderer zu schützen.

Zur Zauberei gehören vielerlei Sachen. Menschenknochen, Friedhoferde, Schlängenaugen, verschiedene Kräuter u. dgl. — Die geeigneten Plätze sind Höhlen, Felsen, Schluchten, die beste Zeit, die Mitternachtsstunde.

Wollte man Besonderes leisten, so verschrleb man sich dem Teufel, der dann alle Wünsche erfüllen mußte.

Die Zauberer hatten gewöhnlich einen Stab oder eine Zauberrute (Wünschelrute).²⁾

Zaubernern und Neusonnagskindern gelang es auch, Schätze festzustellen.

50. Der alte Jäger Andre kam als Knabe in den Burghof von Rutenstein. In der Nähe der Stelle, die man für das Burgverlies hält, sah er eine Truhe stehen, ein Vorhangschloß daran und einen kleinen Schlüssel stecken. Er zog den Schlüssel ab und brachte denselben seinem in der Nähe arbeitenden Vater. Dieser, sowie die Bauersleute der Nach-

¹⁰⁾ Eisensteiner, Greiner Wochenblatt.

barschaft begaben sich mit dem Knaben in die Ruine. Der Kleine mußte die Stelle zeigen, wo die Truhe gestanden, doch es fand sich keine Spur von derselben. Der Schlüssel wurde angeblich lange Zeit von einem in der Nähe wohnenden Bauer aufgehoben, ging aber dann verloren und so blieb der Schatz bis heute unbehoben. Der Glaube hieran lebt heute noch ungeschwächt in der Bewohnerschaft Hofflättns fort.¹¹⁾

Die Kunst, sich unsichtbar zu machen, verstanden einst viele.

51. Von Kalsgruber, dem Bauernadvokaten, der ja mit einem Sagenkreis umgeben ist, erzählt man, daß er sich unsichtbar machen oder in einen Gegenstand verwandeln konnte. So sollen einst in der Weiglsmühle an der kleinen Guden die Suchenden seine Uhr ticken gehört haben, finden konnten sie ihn aber nicht.

Ein andermal verwandelte er sich, da er den Verfolgern nicht mehr ent-eilen konnte, in einen Baumstumpf. Ein Jäger, von der Verfolgung müde, rasierte an eben jenem Stumpfe aus, richtete sich sein Pfeisichen her und stieß den Pfeifenräumer in den Strunk, was Kalsgruber eine Verletzung im Fuße verursacht haben soll.

Zigeunerinnen können auch zaubern und Kommendes voraussagen (besonders aber Geld den dummen Leuten herauslocken.)

52. Eine Frau ging auf der Straße nach Hagenberg. An Stelle der Rapselle am Wirtsberg begegnete ihr eine Zigeunerin und verlangte 10 Gulden. Die Frau hatte diesen Betrag nicht und so drohte die Zigeunerin, daß sie, falls sie das Geld nicht hergebe, in neun Tagen vom Blitze getötet werde. Die Frau ging ruhig ihres Weges. Nach neun Tagen ging sie denselben Weg und wurde von einem Gewitter überrascht. An derselben Stelle, an der ihr die Zigeunerin gedroht hatte, wurde sie tatsächlich von einem Blitzstrahl getroffen und getötet.

53. In Unterweißenbach lebte ein Elternpaar mit seinem zweijährigen Söhnlein recht glücklich und zufrieden. Eines Tages kam eine Zigeunerin und erklärte, daß das Kind an seinem 3. Geburtstage von einem Pferde erschlagen werde. Die Eltern behüteten das Kind wie ihren Augapfel. Am 3. Geburtstage durfte es die Stube gar nicht ver-

lassen. Es saß spielend beim Tische, als ein über ihm hängendes Bild, ein Pferd darstellend, herabsiel und das Kind erschlug.

II.

Geschichtliche und Ortsagen.

A. Ortsgründungen, Namensdeutung.

54. Wartberg ob der Aist. Vor mehr als 1000 Jahren war das Gebiet um den heutigen Wartberg unermesslicher Wald. Durch diesen führte der Verkehrsweg von der Donau nach Böhmen. In dem Walde hausten Räuber und Wegelagerer, die den Fuhrleuten auflauerten. Für einzelne war es gefährlich, den Weg zu befahren, daher warteten mehrere Fuhrleute am Fuße des Berges an der Aist zusammen, um der Wegelagerer leichter Herr zu werden. Nach diesem Zusammenwarten nannte man den Berg und später die oben entstandene Siedelung Wartberg.¹²⁾

Nach der Ueberlieferung sollen die Fuhrleute am Fuß des Berges zusammengewartet haben und dann ein altes Pferd in den Wald gejagt haben, um den Wölfen eine Beute zu bieten und dadurch selbst ungehindert durchzukommen. (Südlich von Wartberg ist ein Flurname „Wolfsegg“.)¹³⁾

55. Tragwein. a) Als die Kirche in Tragwein erbaut wurde, ging beim Bau das Wasser aus. Um den Bau nicht einstellen zu müssen, trug man zum Mörtelmachen Wein herbei.

b) Wahrscheinlich ist, daß der Name vom Worte „eintragen“ kommt, da in Tragwein (Tragein) ein Amt der Herrschaft Reichenstein für die an dieselbe abzuliefernden Abgaben war.¹⁴⁾

Das Wappen stellt eine Trage mit einem Fasse dar. Am Marktsiegel ist jenes dargestellt mit der Umschrift „Markt Tragein“.¹⁵⁾

56. Leopoldschlag. An Stelle des heutigen Marktes Leopoldschlag war einst tiefer Wald. In diesem waren zwei Brüder mit Baumsällen beschäftigt. Plötzlich brach aus dem Dickicht ein gewaltiger Bär hervor. Jeder der Brü-

¹²⁾ Pfarrchronik Wartberg.

¹³⁾ Schöffmann leitet den Namen ab von Warte = befestigter Auslug. (Stationsnamen) — Strnadt, Freie Leute, S. 389, vermutet, daß Wartberg ursprünglich Wartmannsberg hieß und eine bayerische Siedlung eines Wartmann ist.

¹⁴⁾ Lehrer Schwarz.

¹⁵⁾ Nach Strnadt, Freie Leute, S. 318, ist Tragein vom slowenischen tragun abgeleitet. Vergl. Trage, Drischast Trag bei Deutschlandsberg, Steiermark, ebenso Trage, heute Draga a. d. Gurt. Draga = tiefes Tal, auch Aue.

der flüchtete auf einen Baum. Der Bär kletterte nun einem von ihnen nach. Der rief seinem Bruder Leopold, der auch vom Baume stieg und mit einer Hacke in der Hand den Bären anging. — „Leopoldschlag“, rief der Bedrängte. Leopold erschlug den Bären und rettete seinen Bruder. Zum Andenken an diese Begebenheit erhielt der Ort, der auf dieser Richtung entstand, den Namen „Leopoldschlag“.¹⁶⁾

Das im Jahre 1593 verliehene Wapen hat obige Begebenheit dargestellt.¹⁷⁾

57. Rutenstein. Rutenstein soll ursprünglich Fürstenstein, später Rutenstein geheißen haben. Zum derzeitigen Namen kam sie der Sage nach auf folgende Weise.

Die Burg wurde vom Feinde hart bedrängt. Bei den Eingeschlossenen war schon große Lebensmittellnot eingerissen und sie griffen nun zu einer List. Im kleinen Teiche bei der Burg waren noch Fische (Ruten). Diese wurden gefangen, getötet und damit eine getrocknete Ochsenhaut bestrichen und selbe über die Ringmauer gehängt. Der Feind sah dies als Zeichen, daß die Besatzung noch reichlich mit Lebensmitteln versehen sei und hob die Belagerung auf. Weil so die Rutte die Belagerten aus der Bedrängnis befreite, wurde die Burg „Rutenstein“ genannt.¹¹⁾

Nach anderer Ueberlieferung ließ der Besitzer lebende Ruten aus der Burg werfen, wodurch der Feind getäuscht und in dem Glauben gewiegt wurde, die Burg sei noch sehr gut mit Lebensmitteln versorgt und abzog.¹⁶⁾

Vielfach wird behauptet, der Name komme von dem mit „Ruten“ bewachsenen „Stein“ (Fels).¹⁸⁾

B) Kirchenbauten.

58. Pregarten. Um Kirchen und Burge unzerstörbar zu machen, mauerte man nach dem Aberglauben der damaligen Zeit ein unschuldiges Kind in die Grundfeste des Bauerkes ein. Durch die Hussiten wurde im Jahre 1422 die Kapelle in Pregarten gänzlich zerstört. Beim Wiederaufbau soll an der Epistelfseite ein Kind eingemauert worden sein. 1903 wurde diese Kirche demoliert.

¹⁶⁾ Stielge.

¹⁷⁾ Leopoldschlag (1398 Leopoldschlag), ist die Rodung, der Schlag eines Rutenpolb-Leopold (Stemadt, Freie Leute).

¹⁸⁾ Die ältesten urkundlichen Formen sind „Rutensteine, Rutenstein, Rutenstein“. (Urkundenbuch v. O. O. Band II, S. 301, 517).

und die Unhaltbarkeit dieser Sage bewiesen, da man nirgends die leistungsfähigste Spur eines Kindes fand.

59. Refermarkt. Man erzählt sich, daß die Kirche ursprünglich dorthin gebaut werden sollte, wo jetzt die Dreifaltigkeitssäule (Pestsäule) steht, rechts neben der Straße nach Weinberg. Ueber Nacht sei aber alles Baumaterial, selbst begonnene Mauern von dort weggeräumt und auf den Platz geschafft worden, auf dem jetzt die Kirche steht.¹⁹⁾

60. Rainbach. Die Kirche sollte ursprünglich in Eibenstein erbaut werden. Schon hatte man das ganze Baumaterial aufgestapelt und wollte mit dem Bau beginnen, da fand man den Bauplatz leer und sämtliche Materialien waren am Rainberg drüben, woselbst dann die Kirche erbaut wurde. Der Teufel wollte drüben am Eibenstein keine Kirche.

61. Hirschbach. Der Bau der Kirche war an Stelle des heutigen Kranzbauerngrundes in Kirchberg geplant. Das dahingebachte Baumaterial soll wunderbarer Weise von 2 Tauben — die noch später als Wahrzeichen an der südlichen äußeren Kirchenmauer gemalt zu sehen waren — hieher übertragen und von Holzabfällen in Form eines Kreuzes der Bauplatz der jetzigen Kirche bezeichnet worden sein.²⁰⁾

62. Allerheiligen. Im 1490 lebte in dem an der Straße von Zell b. J. nach Allerheiligen führenden Straßchen gelegenen Hirtenort ein frommer Bauer. Er wurde von der Pest befallen, und als er sein Ende nahen fühlte, sprach er den Wunsch aus, nach seinem Tode den Leichnam auf einen Karren zu legen, seine 2 Ochsen anzuspannen und selbe ihres Weges gehen zu lassen. Wo selbe stehen bleiben, dort wünsche er begraben zu sein und dort soll Gott und allen Heiligen zu Ehren eine Hütte aufgeschlagen werden. Der Wunsch wurde erfüllt. Der Karren wurde von den Ochsen den Berg hinaufgezogen und dort, wo heute die Kirche ist, blieben sie stehen. Auf diesem unbetrohten Plage wurde der Leichnam begraben und aus Holz eine Hütte erbaut. Nach und nach wallfahrteten die Leute dorthin und so entstand bald aus

¹⁹⁾ Lehrerin Kremmling.

²⁰⁾ Ein Bauernbursche fand um das Jahr 1848 beim Schafehlten auf dem Felde seines Vaters ein kleines Bild mit metallenen Rahmen die schmerzhafteste Muttergottes darstellend mit der Aufschrift „Maria Hirschbach 1111“ (?). (Oberlehrer Stielger).

der Hütte eine Kirche und um die die heutige Siedlung Allerheiligen (im Bergkirchberg).^{21) 22)}

63. Kapuzinerkloster in Freistadt. Heinrich Wilhelm Graf v. Starhemberg wurde als Kriegskommissär zu einer Zeit, als er noch evangelischen Glaubensbekenntnisses war, mit einem Offizier in einen Zweikampf verwickelt. Er verband sich auf der Stelle durch ein Gelübde, die katholische Religion anzunehmen und auf dem Kampfplatze ein Kloster für die Kapuziner von Grünau zu gründen, trenn er heil aus dem Kampfe kamme. Beim Duell verfehlte die Kugel des Gegners ihren Mann und prallte an dem neun Schuh hohen Felsen ab, der Gegner hingegen fiel. Vorgenannter Felsen wurde mit einem eisernen Kreuz versehen, an der Stelle, wo der Gegner fiel, ein Steinkreuz errichtet und auch das Gelübde erfüllt.²³⁾

C. Errichtung von Kapellen und Kreuzstöckel.

64. Hedwigskapelle bei Zell. Die fromme Markgräfin von Mähren, Hedwig, wollte einst einen Bußgang nach Rom unternehmen. Zuvor machte sie das Gelöbniß, solange in eisernen Schuhen zu gehen, bis dieselben löcherig werden. An der Stelle der heutigen Hedwigskapelle geschah dies. Zum Andenken daran, ließ die Markgräfin an dieser Stelle eine Kapelle erbauen. In dieser Kapelle befand sich ein Brunnen. Die Kapelle war früher in Verwaltung der Kirche. Jetzt ist die Stätte Privateigentum. Diese Kapelle wurde im Jahre 1596 niedergerissen und die jetzige um 1765 aufgeführt. Einst war die Quelle berühmt, weil Sickerfranke und mit Geschwüren Behaftete Heilung fanden.²⁴⁾

65. Bründel bei St. Oswald. Um die Mitte des 17. Jhdt. hatte sich in der Nähe des heutigen „Bründels“ im Ezenholze ein Holzhauer am Schenkel eine tiefe Wunde geschlagen. Nachdem er sich an der Quelle die Wunde

auswusch, wurde er in kurzer Zeit geheilt. Dadurch kam die Quelle als heilkräftig in Ruf. Einige Zeit später fand ein anderer Bewohner, welcher an Wassersucht litt und bei Ärzten vergebens Hilfe gesucht, durch den reichlichen Genuß des Wassers vollständig Heilung. Dankbar hiefür stiftete er zur Ansammlung des Wassers einen Trog von Stein. Ein paar Jahre nachher ließ eine Färberin aus Freistadt zur Dankagung für erlangte Gesundheit eine Kreuzsäule errichten. Später wurde aus dem Ertrag von Opfergaben und Spenden eine Kapelle und auch ein Badehaus erbaut.²⁵⁾

66. Hackbrunn bei Sandl. Ein Holzhauer brachte sich durch eine Hacke eine gefährliche Wunde am Fuße bei und eilte zu einer in der Nähe befindlichen Quelle, um sich die Verletzung zu reinigen. Ueberraschend schnell fand die Heilung statt. Mehr und mehr Kranke pilgerten nun hieher und nicht umsonst. Man haute über der Quelle eine Kapelle und nannte die Flur „Hackbrunn“.²⁶⁾

67. Lannbach bei Güttau. Bei Lannbach ist eine Kapelle über einer heilkräftigen Quelle aus Dankbarkeit für viele Heilungen errichtet.²⁷⁾

68. Würmehreiter-Kreuz bei Pierbach. Vor 80 bis 90 Jahren erschien in Pierbach eine schwer leidende, alte Frau aus Wien und fragte nach dem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden nordwestlich von Pierbach, oberhalb der kleinen Maarn gelegenen Würmehreiterkreuz. Bei einem in der Nähe des verfallenen Kreuzes wohnhaften Bauer nahm sie einen Imbiß und erzählte dabei, daß sie gesund werde, falls sie das verfallene Kreuzstöckel wieder aufrichte. Die Frau besichtigte die Stelle und gab den Auftrag zur Neuerrichtung der Kapelle auf ihre Kosten. In das fertiggestellte Bildstöckel wurde ein hölzernes Marienbild, welches am Dachboden des danebenstehenden Bauernhauses aufbewahrt wurde, übertragen. Die Frau wurde gesund und kam später noch einigemal mit ihrem Sohne hieher. Das sogenannte „Kirchhörin“ (Kirchfahrten.

²¹⁾ Richter, a. a. O. S.

²²⁾ Vom Wurm zerfressene Holzachsen und Räderpeichen des angeblichen Karrens sind heute noch in der Kirche zu sehen. Urkundlich wurde die erste Wallfahrtskapelle 1454 erbaut und an diese um 1550 das Schiff angebaut.

²³⁾ Oberlehrer Sofer. — Das Kapuzinerkloster wurde durch Kaiser Josef II. aufgehoben, kam dann in den Besitz des Grafen Kinsky und endlich an die Stadtgemeinde Freistadt, die aus dem Kloster das heutige Studenten-Konvikt schuf.

²⁴⁾ Direktor Walter. — Gegenwärtig ist die Quellenleitung in die Kapelle unterbrochen, 200 Schritte oberhalb der Kapelle findet sich die Quelle, deren Wasser auch heute noch als heilkräftig gilt. — Der Ort Zell bei Zellhof hat in älteren Büchern nach diesem Bründel den Namen: Zell bei St. Hedwig.

²⁵⁾ Oberlehrer Achörner — Maria Bründl — im vorigen Jahrhundert auch Eßcherbründl genannt — ist eine beliebte Sommerfrische. — Das Bad wird mit Vorliebe von Sickerkranken gebraucht.

²⁶⁾ Nach Pillwein (1827) wurde dortselbst das Wasser in hölzernen Röhren zum Badhaus geleitet und vor dem Gebrauch gewärmt.

²⁷⁾ Gilge (1814) sagt: „In Thambach befindet sich ein Mineralwasser, dessen Gebrauch vom Ausfalle befreit soll.“ — Eine vor dem Kriege erfolgte Untersuchung ergab großen Natriumgehalt.

Wallfahrten) hob sich mehr und mehr und dauert noch heute an. — Neben der Kapelle ist seit einigen Jahren eine Gastwirtschaft.¹¹⁾

69. Schwarze Mater bei Grünbach. Auf dem Rücken des Richtenauerberges steht im Walde eine Kapelle, die „Schwarze Mater“, welche von Wallfahrern gerne besucht wird. Die Sage erzählt, daß dort auf der Schnittfläche einer gefällten Birke die Zeichnung eines Marienbildes gefunden wurde.

70. Simbauer Kreuz bei Grünbach. An der alten Straße von Grünbach und Freistadt, oberhalb des „Simbauer-Holzes“ steht ein altes Kreuzstöckl (Pestsäule?) aus dem Jahre 1644, welches oben ein größeres und 4 kleine Eisenkreuze trägt. An dieser Stelle soll der Sage nach eine arme ausgewiesene Frau in einer Winternacht mit ihren 4 Kindern erfroren sein, nach einer anderen Ueberslieferung ist sie hier nach der Geburt von 4 Kindern gestorben. Wenn in stürmischen Winternächten der Wind um die Kreuze heult, vernimmt man ein sonderbares, geheimnisvolles Klingen, das als Wimmern der Erfrorenen gedeutet wird.²⁸⁾

71. Heiligenberg bei Rainbach. Zwischen Rainbach und Hirschlag ist der Heiligenberg. Christus und Petrus sollen einstmals durch unsere Gegend gewandert sein. Petrus bekam Hunger und bat den Herrn um Brot. Christus vertröstete jedesmal den Petrus auf später. Als sie über den heute „Heiligenberg“ benannten Höhenrücken wanderten, erbat Petrus neuerdings Brot und ließ sich nicht mehr vertrösten. Da nahm Christus einen Stein, schnitt denselben entzwei und reichte die eine Hälfte Petrus. Der Stein hatte sich in Brot verwandelt.²⁹⁾

72. Felsensteinerkreuz. Unweit von Pregarten, südlich der Altenhauser-Mühle ist eine Kapelle und nebenbei ein Stein, in dem Fußabdrücke zu sehen sind. Diese sollen von der hl. Maria stammen, die einst hier mit dem Jesuskinde rastete. In der Steinhöhle findet sich zumeist Wasser. Eine Wäsche mit demselben soll bei Augenleiden sehr gut tun. Die Kapelle wird auch von Wallfahrern gerne besucht.

73. Mariensäule in Tragwein. Ein schmucker, junger Ritter kam auf einer seiner Jagden in den damals sich weit ausdehnenden Urwald. Die

Bust an dem Jagdbergnügen führte ihn tief in den Forst, aus dem er keinen Ausweg mehr fand. Die Nacht brach herein und er sah sich genötigt, im Walde Nachtlager zu nehmen. In der Nacht erhob sich ein fürchterlicher Sturm und ein fürchterliches Gewitter tobte. Die Tiere des Waldes gerieten in Aufruhr und auch das Pferd des Ritters riß sich los und entfloß. Die von Seite des Ritters der Mutter Gottes gezollte Verehrung äußerte sich bei unserem hart geprüften Manne in dieser Stunde der Gefahr; er machte angesichts der Schrecken dieser Nacht das feierliche Gelübde, diesen Ort mit dem Bildnisse der Gottesmutter zu schmücken, wenn er noch heil und gesund das kommende Morgenrot sehen könne. Wirklich überstand er glücklich die Nacht. Fürchtbar waren die Verwüstungen, welche das Gewitter angerichtet hatte. Zahlreiche Bäume waren gebrochen und entwurzelt und viele Tiere des Waldes lagen erschlagen da. Von dem entflohenen Rosse war keine Spur zu finden. Der Ritter hielt Wort und ließ an jener Stelle des Entsetzens die Statue errichten.³⁰⁾

74. Kreuzsäule bei Schöna. An der Nordseite des Dorfes, in der Gasse, ist ein Kreuzstöckl mit der Jahreszahl 1662. Daran knüpft sich die Sage, daß ein Fleischauger von Oberndorf heimging und das „Gschot“ (Eingeweide) eines geschlachteten Tieres mit nachhause nahm. Am Heimwege wurde er von einem Wolfe überfallen und rettete sich nur dadurch, daß er langsam Stück für Stück der Gedärme dem Wolfe vorwarf. An jener Stelle, wo der Fleischer das letzte Stück vorwarf und wo der Wolf auch tatsächlich Halt machte, wurde die Kreuzsäule errichtet.³¹⁾

D. Gericht u. d.

75. Fehmgericht. Am Wege von Schöna nach Rutenstein, in der Nähe der Naarn, steht eine Kreuzsäule. Dort selbst sollen Fehmgerichte abgehalten worden sein. Eingemeißelte Geбилde sollen Fehmkapuzen darstellen. Das Volk erzählt, daß an Stelle dieser Kreuzsäule zwei schwedische Hauptleute einen Zweikampf unter den schwersten Bedingungen gehabt haben. Einer wurde getötet und am Kampfplatze begraben.³¹⁾

²⁸⁾ Richter, a. a. O., S. — 1805 wurde die Statue von den Franzosen ungeworfen und zerbrochen, von den Bewohnern aber wieder aufgerichtet. Neben der Statue wurde früher zur Zeit der Jahrmärkte das bekannte Pustgetzen aufgestellt, eine Stange mit einer hölzernen Sand-, in dieser das Schwert mit der Aufschrift: „Freiheit“.

²⁹⁾ Lehrer Reithner.

³⁰⁾ Lehrerin Tragau.

³¹⁾ Lehrer Wallner.

76. Volksjustiz in St. Oswald. Der Markt St. Oswald b. F. hatte einst besondere Privilegien gegenüber der Herrschaft Weinberg. Die diesbezüglichen Urkunden sollen in Verwahrung des damals auf Haus Nr. 24 erbgesessenen Bürgermeisters gewesen sein. Der damalige Pfleger von Weinberg, in der Absicht die Schriftstücke in seinen Besitz zu bekommen, schickte des öfteren die Frau Pflegerin zu Besuch zur Frau Bürgermeister, wodurch sich letztere sehr geschmeichelt fühlte. Der Frau Pfleger war es ein Leichtes, der Frau Bürgermeister zu gelegener Zeit die Urkunden abzuholen und dem Herrn Pfleger einzuhändigen und der sich nach Empfangnahme beeilte, selbe zu verbrennen. Die Bürger von St. Oswald kamen bald dahinter und waren begreiflicher Weise darüber höchst entrüstet. Sie drangen in den Bürgermeister, die Urkunden zurückzuholen. Nachdem dies aber nicht mehr möglich war, ziehen sie ihn des sträflichen, verräterischen Einverständnisses mit dem Pfleger. Sie drohten ihm, für den Fall, daß er die bewußten Schriften nicht mehr bringe, mit der Ermordung. Selbstverständlich konnte er sie nicht bringen und so wurde an ihm Lynchjustiz geübt. Die Marterssäule mit der Jahreszahl 1807, die an dem Punkte der Lasberger Straße steht, wo der dem Mühlbach entlang führende Gangsteig hinter dem Schlosse Warberg abzweigt, gemahnt noch an diese Bluttat.²⁵⁾

77. Galgenbühl in Salmenberg. Am Galgenbühl, der einstigen Richtstätte von Reichenstein, östlich von Pregarten gelegen, sollen einst Räuber und Wegelagerer gehaust haben, die dort die Leute furchtbar marterten, indem sie selbe mit Zangen zwickten und an Räder banden, die sie den Abhang hinabrollen ließen.²⁶⁾

78. Der Räuber „Wagnerloisl“. In der Nähe der Burg Altmühl hielt sich der Räuberhauptmann „Wagnerloisl“ auf. Einmal kam er in der Dunkelheit in ein Bauernhaus der Ortschaft Tal, wo er um Nachtherberge bat, was ihm bereitwilligst zugesagt wurde. Der Bauer war fortgewandert, um Geld aufzutreiben, denn er war der

Herrschaft den Pachtschilling schuldig und konnte er binnen 3 Tagen nicht zahlen, mußte er samt Familie in den Schuturm wandern. Darob war die Bäuerin betrübt und der Räuber, der dies merkte, fragte um ihr Leid. Am nächsten Morgen übergab der Wagnerloisl der Bäuerin die Summe Geldes, die zu zahlen war. Das Weib, das nicht wenig überrascht war, fragte den Spender um Namen und Stand. „Ich bin“, sprach dieser, „der Wagnerloisl und schenke euch das Geld. Wenn der Pfleger fragt, woher du das Geld hast, sag ihm nur die Wahrheit, ich halte mich im Brandstetterholz auf.“ Die Bäuerin trug das Geld zum Pfleger in Schloß-Haus und sagte diesem auch, von wem sie das Geld erhalten, und daß sich der Spender im genannten Gehölz aufhält. Der Pfleger sprang auf, ließ seine Leute sammeln und bewaffnen und das Brandstetterholz durchsuchen. Der Gesuchte war aber nicht zu finden. Da im Schlosse niemand antworfend war, schlich sich der Räuber dorthin, begab sich in das Zimmer des Pflegers und stahl die Summe, welche die Bäuerin dem Pfleger übergeben hatte und der Pfleger auf dem Tische hatte liegen lassen.²⁷⁾

E. Fehde.

79. Der Kampf in der Kreuzau. Am Wege von St. Oswald nach March, nahe am Ostabhang des Stiftungsberges steht eine steinerne Kreuzsäule ohne Jahreszahl, welche daran erinnern soll, daß auf dieser Hochfläche einst eine blutige Fehde zwischen den Rittergeschlechtern der Wartberger, Brandegger und Ruttensteiner ausgefochten worden sei. Die zahlreich gesammelten Reden wurde ohne Rücksicht auf ihre Feindschaft im Leben in ein gemeinsames Grab gebettet und wurde an dieser Stelle genanntes Grab errichtet. Der Volksmund bezeichnete von nun ab diesen Ort die Kreuzau.²⁸⁾

80. Kampf bei der Altmühle und Zerstörung Dornachs. a) Die Besitzer von Dornach waren Raubritter und mit den Brandeggern in freundschaftlichem Verkehr. Eines Tages waren die Dornacher zu Besuch auf Brandegg. Die Herren von Weinberg, denen das Treiben der Raubritter zu arg wurde, überfielen und zerstörten während ihrer Abwesenheit das schwach besetzte Dornach und legten den heimkehrenden

²⁵⁾ Hier scheinen die Tätigkeiten des Senfers und seiner Knechte zu solchen von Räubern und Wegelagerern gemacht worden zu sein. Hinrichtungen: März 1687 Philipp Glambauer wegen Diebstahl erhängt (Stenadt, Gerichtsweisen S. 156), 1720 Peter Räril, wegen Mord Tod durch das Rad erlitten (Mayr, S. 68). Hier bei Pregarten ist der „Galgenbühl“, bei Warberg ob der Alst ein „Galgenbühl“, im Reintental bei Tragwein ein „Scherghöhl“ u. ä. m.

²⁶⁾ Richter, a. a. O., S. 40.

²⁷⁾ Lehrer Hübner.

²⁸⁾ Die Reichsgrafen von Schürheim.

Dornachern einen Hinterhalt bei der heu-
tigen Altmühle im Glanztale. Bei dem
Gefechte, das dort entstand, wurde ein
Ritter von Dornach erschlagen und gleich
an Ort und Stelle begraben. Auf seine
Brust wurde ein Schlüssel gelegt; die-
sen will man beim Umhauen einer Eiche,
von einer Wurzel umschlossen, wieder
gefunden haben.³⁴⁾

b) Die Weinberger waren mit den
Dornachern in Fehde. Während der
Dornacher Hilfe bei den Brandeggern
suchte, paßte der Weinberger dem Dorn-
acher bei der Altmühle vor und erschlug
ihn. Hierauf brannte der Weinberger
die Feste Dornach nieder.³⁵⁾

c) Beim Bau der Haltestelle Sas-
berg-St. Oswald an der Mündung der
Feistritz in die Aist sollen Gebeine
und Rüstungsstücke gefunden worden
sein, die von im Kampfe gefallenem Rit-
tern von Dornach und Weinberg stam-
men sollten.³⁶⁾

81. Raubritter in Schloß
Haus. Schloß Haus bei Wartberg,
knapp am alten Verkehrsweg von der
Donau nach Böhmen liegend, war einst
für Wegelagerer ein ausgezeichnete-
r Platz. Hier lauerten auch die adeligen
Strauchritter den Kaufmannsfuhren auf
und beraubten sie. Um die Vorüber-
fahrenden zu täuschen, haben sie, der
Sage nach, beim Ausritte den Pferden
die Hufeisen verkehrt aufgeheftet und
beim Heimritte wieder umgekehrt, so daß
die Spuren immer heimwärts zeigten
und die Fuhrleute, sich in Sicherheit
wiegend, die Straße entlang zogen, um
im nächsten Augenblick überfallen und
beraubt zu werden.³⁷⁾

82. Sattentreue (Reichenstein).
Christoph Hahm socht in der Schlacht
bei Mohacs (1526) an der Seite Kö-
nig Ludwigs und dort wurde ihm der
traurige Ritterdienst zu teil, der Gattin
Ludwigs die Nachricht von dessen To-
de zu überbringen und die Wittve zu
ihrem Vater, dem Kaiser Karl V. zu
geleiten. — Hahm kämpfte später noch-
mals gegen die Türken und geriet in
Gefangenschaft. Ueber die Befreiung
meldet die Sage folgendes: Christoph
Hahm geriet in die Hände der Tür-
ken und nach geraumer Zeit erst erfuhr
hievon seine Gattin. Als Sänger ver-

kleidet, wollte sie zum Sultan, der ein
großer Freund von Saitenspiel und Lieb
war. Nach langer, an Beschwerden und
Gefahren reicher Reise erreichte sie das
Wanderziel. Ihrer Bitte, vor dem Sul-
tan singen zu dürfen, wurde willfah-
ren. Begeistert von dem hinreißendem
Liede und dem zarten Saitenspiel, ge-
stattete der mächtige Sultan dem Sänger
eine Bitte. Der bat um die Freiheit
seines Herren, des Ritters Hahm — nach
anderer Darstellung um Freigabe eines
Sklaven nach ihrer Wahl. — Der Sul-
tan, überrascht von der Anhänglichkeit
des Sängers an seinen Herrn, setzte
Hahm in Freiheit, der auch umgehend
seiner Heimat zueilte, wo ihn seine be-
reits angekommene Gattin sehnsüchtig
erwartete. Ein Freudenmahl wurde ver-
anstaltet, doch der Ritter sprach sein Leid
aus, daß er seinen Befreier nicht kenne.
Man meldete einen fahrenden Sänger,
der beim frohen Feste singen wollte.
Er wurde eingelassen und begann im
Kreise der Ritter sein Saitenspiel und ein
inniges Lied von Sattenlieb und Treue.
Hahm trat auf den Sänger zu, um ihm
zu danken. Der Sänger schlug seine Kopf-
bedeckung zurück und vor dem Burg-
herrn stand sein Erlöser aus Sklaven-
joch, sein treues Weib.³⁸⁾

83. Das Kind im Grund-
stein. Christoph Hahm kaufte Reichen-
stein im Jahre 1567 und baute es fester
und größer. Nach der Sage wurde die
Grundsteinlegung mit großer Feierlichkeit
begangen. Tags darauf vermißte der
Bauer Gaisruder sein einziges Kind,
einen 2jährigen Knaben. Der Vater ließ
sich vom Wahne hinreißen, Hahm habe
das Kind in der Burg lebendig ein-
mauern lassen, um diese, nach damaliger
Anschauung unüberwindlich zu machen.
Gaisruder sann auf blutige Rache. Als
Hahm am 6. Juni 1571 von seinem
Materhofe Greifingberg abends heimritt,
lauerte ihm der Bauer am Hofberge
(Emeinerbauernberg) auf und erschloß ihn
meuchlings. Als Mörder beschuldigte
man den Reitknecht, der auch grausam
gefoltert wurde. Wie unrecht Gais-
ruders Verdacht war, erwies sich bald.
Beim Kornsnitte fand man die Ueber-
reste des Knäbleins, das sich wahrschein-

³⁴⁾ Lehrer Dillingen.

³⁷⁾ Pfarrchronik von Wartberg 1727. — Ihr zu-
folge soll Schloß Haus im 11. Jhrt. erbaut worden sein.
1285 wird ein Ulrich von Haus genannt. — In einer
Urkunde vom J. 1314 (D.-D. Urth. IV. S. 134) scheinen
Otto, Chunrad und Ulrich die Käufer auf. — Später
kamen die Stigendörfer, Schweißpöden, Landau, Meg-
gau, Cavriant und dann die Starhemberge.

³⁸⁾ Nach der Pfarrchronik von Wartberg. — Die
Sage ist hiersüß poetisch verarbeitet, unter anderen auch
von C. A. Kallenbrunner in der Ballade: „Die Burg-
frau v. Reichenstein“ (Museumblatt Nr. 18, 19 v. J. 1840).
ferner in „Hans Ernst, Waldbast“ (Jung 1910, Seite 21 ff.).
übrigens ist es eine Sage, die die ritterlichen Sänger
zur Zeit der Kreuzzüge oft sangen (Freitag, Bilder I,
S. 484). Sollte sie wirklich auf Hahm Bezug, wo war
der Ort der Handlung? In Reichenstein kaum, denn
die Feste kaufte er i. J. 1567 und schon 1571 war er tot.

lich im Kornfelde verlaufen hatte. Gaisrucker, von Gewissensbissen gefoltert, stieg langsam dahin und kurz vor seinem Tode gestand er die Untat. Der unschuldige Reitknecht wurde unter großen Ehren von der Haft befreit. An der Straße am Ömmerbauernberge befindet sich auf einer Fichte ein Marienbild. Ungefähr 70 Schritte weiter oben wurde Hahn erschossen. — Bis vor 60 Jahren war an der Stelle eine gemauerte Kapelle, die verfallen ist. — Hahn ist in der Kirche zu Warberg begraben. In der Schlosskapelle zu Reichenstein ist ihm das noch heute dort befindliche Marmordenkmal errichtet worden.³⁹⁾

F. Pest.

84. Pestsäulen. vielerorts findet man sogenannte Pestsäulen, Kreuzstüßel, die der Sage nach an jene Stelle gestellt wurden, wo die Pest ihre Eindämmung fand.

In Pregarten finden wir die Pestsäule an der Nordseite des Hauses Nr. 14 (Preßlmahr). Selbe stand früher zirka 2 Meter vom Hause entfernt. Hier war vor 100 Jahren tatsächlich das Nordende des Marktes.

In Weitersfelden ist die Pestsäule am Südbende des Marktes, an der Straße nach Firling. — In dieser Stelle hat angeblich die Pest Halt gemacht.

In Refermarkt finden wir die Pestsäule beim Schlosse Weinberg.

85. In Mahersdorf, Gemeinde Seifert, sollen durch die Pest alle Bewohner bis auf ein Mädchen namens Marier zugrunde gegangen sein. Zu Ehren der Ueberlebenden nannte man das Dorf Mariesdorf⁴⁰⁾ und später Mahersdorf.⁴⁰⁾

86. Seelade bei Tragwein. In der Straße von Tragwein nach Schwertberg, einen Kilometer vom Markte, steht links eine Säule, neben welcher eine jetzt ausgetrocknete Lade, die „Seelade“ war. Zur Pestzeit führte man einen angeblich an der Pest Verstorbenen an dieser Stelle vorüber. Infolge der Unbequemlichkeit

des Weges fiel jener vom Karren und in jene Lade. Jetzt bemerkt man, daß der vermeintliche Tote sich noch rührte. Die Rettungsversuche waren aber vergebens, da er mittlerweile erkrankt.¹⁴⁾

G. Flurnamen, Natur sagen.

87. Der Flurname „Freithof“ deutet auf Begräbnisstätten.

a) Am Wege von Tragwein nach Eugendorf, oberhalb des Wolfelhofers gutes, links, führt eine Flur die Bezeichnung „Freithof“. Dort soll der Begräbnisplatz der an der Pest Verstorbenen gewesen sein.

b) Die Wiese zwischen der Hammer schmiede und der seinerzeitigen Bütmühle bei Pregarten wurde vor Jahren als „Freithof“ bezeichnet. Dortselbst sollen Franzosen, nach anderer Version Schweden, begraben sein.

Es existieren auch noch vielerorts Flurnamen, die an Kriegsereignisse und Hungersnot erinnern.

c) Beim Mistlbergergut in Mistlberg (Tragwein) führt ein Acker die Bezeichnung „Scherzlader“, den in der Zeit von Hungersnot ein armer Kleinhausler einem Bauer für einen Scherz (Anschnitt) Brot vertauschte.

88. Die Truhe bei Schnau. Im Walde Spielreit bei Schnau führt eine enge Felschlucht den Namen Truhe. Dortselbst sollen die Leute bei Kriegsgefahr ihr Hab und Gut in Truben (Kosfern) versteckt haben.

89. Der Kalustümpel bei Refermarkt hat der Sage nach keinen Grund, was dort hineinfällt kommt in unendliche Tiefen. — Heute führt die Bahn hindurch!

90. Am Tannermoor (Hochmoor) bei Neustift (Liebenau) soll einst eine Stadt getreten sein, die dann versunken ist. Der Hahn vom Kirchturm dieser Stadt soll noch im benachbarten Griesbach (N.-De.) zu sehen sein.

91. Ähnliches wird erzählt von der Au am Fuße des Weidenauerberges bei Unter-Weissenbach. Dortselbst soll eine Kirche gestanden sein, die versunken ist. Vorher ist angeblich noch der Blechhahn vom Kirchendach auf den Kirchturm von Schnau geflogen. In genannter Au soll man vor mehreren Jahren ein Kreuz gefunden haben, das man für das Kirchturmkreuz der versunkenen Kirche hielt.

92. Die Janfussmauer bei Liebenstein ist eine mächtige Felswand, von der einige Felsstrümmen unterhalb der Wand liegen. Auf dem Fels soll einst

³⁹⁾ Nach der Pfarrchronik von Wartberg. — Im „Oester. Volksblatt f. Verstand, Herz u. gute Laune“, Nr. 151, Einz. 19./9. 1845 ist eine 38stroph. Ballade v. Frz. S. Vogel. — Stoff auch im Musealblatt v. J. 1840, Nr. 5, 6, 7. — In neuerer Zeit vielfach verwerthet. Die Ermordung Hahns durch Gaisrucker ist historisch. Der Beweggrund wird wohl nicht das verlorene Kind gewesen sein, sondern die Tatsache, daß die Bauern 1669 unter Führung Gaisruckers das Schloß wegen übertriebener Robottforderungen stürzen wollten, der Sturm aber abgeschlagen wurde und die Bauern aus Rache die zwei Mairhöfe Greisingberg und Wolfelmaier anzündeten. Die Folge war, daß der Führer dieser aufständigen Bauern Gaisrucker (der Hausname ist heute noch erhalten!) von Haus und Heimstatt fliehen mußte.

⁴⁰⁾ Mahersdorf von Marcho, Marcho, oder Marcho (Strnadt, Freie Leute S. 389).

eine Kirche gestanden sein, in der die leidbeladenen Bewohner der Gegend Trost und Zuflucht suchten. Da kamen wilde Kriegercharren in das Land, die überall mordeten und plünderten. Die Schussuchenden flüchteten in das Gotteshaus und schon wollten die wilden Horden nachdringen. Da ein dumpfes Dröhnen und Erzittern, ein Teil des Felsens mit der darauffstehenden Kirche löste sich von der Masse und versank mit der Kirche im Moore. Oft und oft hörten später an der Stelle Betende aus der Tiefe herauf herrliche Orgeltöne. Auch jetzt noch sollen manche in sturmdurchtobter Nacht die Orgel der versunkenen Kirche hören.⁴¹⁾

Ein Felsgebilde am Abhange des Waschenberges bei Windhaag führt auch den Namen Sanktmauer, dort soll der Teufel gepredigt haben.⁴²⁾

93. Der Hussenstein. Nördlich des Marktes St. Oswald liegt am Südende des Burgsteinerwaldes ein mächtiges Felsengewirr von beträchtlicher Höhe und ziemlichlicher Ausdehnung, genannt der Hussenstein. Der Sage nach war dort ein Sammelplatz der Hussiten, nach anderer Meinung eine Zufluchtsstätte vor diesen fanatischen Horden.

94. Der Warzenstein. In unmittelbarer Nähe des Dorfes March bei St. Oswald trifft man in einem kleinen Gehölz auf eine Felspartie, bestehend aus einzelnen von Natur aus übereinander gelagerten, nicht leicht zugänglichen Felsblöcken, deren höchster auf seinem breiten, flachen Rücken eine schalenförmige, kreisrunde Vertiefung aufweist (d = $\frac{3}{4}$ Meter, Tiefe $\frac{1}{4}$ Meter). Diese Schale enthält fast zu jeder Zeit Wasser, welches bei den Leuten als ein vorzügliches Mittel zur Vertreibung der Warzen gilt. Aus diesem Grunde wird auch der Felsblock allgemein Warzenstein genannt.²⁵⁾

Nachtrag.

1a. Am Hainberg bei Pregartsdorf tobt auch die wilde Jagd. Vor Jahren wurde ein Knecht des Reichthum von ihr überrascht und rettete sich nur durch Niederwerfen in das rechte Wagengeleise.

1b. Ein Knecht vom Grünbichler gute ging am hl. Abend nach Pregarten in die Mette. Im „Lehnerholz“ hörte er in den Büschen ein Säusen und Brausen, Aechzen und Krachen. Es war die

wilde Jagd. An ihr soll auch ein Hund vom Auhäusl und eine schwarze Rabe vom Wisthäusl teilgenommen haben.

11a. Am Wege von der Wintermühle zum Lehner nach Wörgerstorf, am Waldrande oberhalb des Eisenbahnviaduktes, ist ein hölzernes Bildstöckl.

Auf diesem Wege fuhr an Sonntagen nachmittags ein kohlschwarzer Mann auf einem kleinen Wagen auf und ab. Die Leute erkannten in ihm den Teufel. Ein Bauer aus Neustadt gelobte, ein Bildstöckl zu errichten, wenn dieser Spuk aufhöre. Dies traf zu.

11b. Im Rettental führte einst der Teufel eine Frau in einem gläsernen Wagen. Da sie so viele Sünden hatte, konnte der Teufel nicht mehr weiter, ging zu einem Bauer und bat ihn um Vorspann. — Am Berge oben entlieh er wieder den Knecht und gab ihm als Trinkgeld zwei Glasscherben. Als der Knecht der Bäuerin die Scherben zeigen wollte, waren es zwei Goldstücke.

14a. Ein Verbrecher sollte am Galgenbühl hingerichtet werden. Am Abend vorher schlich sich ein schwarzer Hund um die Richtstätte herum. Ein Knecht verfolgte ihn. Der Hund flüchtete und fiel in eine Grube. Da alle Bemühung, den Hund zu fangen, mißlang, verschüttete der Knecht die Grube samt dem Hunde. Nach der Meinung der Leute war der Hund ein Teufel. An einem Baume neben der Stelle befindet sich seit der Zeit ein Heiligenbild.

14b. Links vom Fußwege, der vom Wiesinger in Pregartsdorf zur Wintermühle führt, ist in der Wiese ein Granitblock mit einer Eiche. Vor Jahren war der Stein nicht dort. Eines Abends ging der Besitzer des Anwesens den Abhang hinan und sah an der Stelle einen schwarzen Hund, der einen goldenen Ring im Maule hatte und brummte. Am anderen Morgen war an der Stelle der Stein, so wie er heute noch zu sehen ist.

20a. Mehrere Männer gingen nachts von einer Tanzunterhaltung in Pregartsdorf heimwärts. Am Boscherberg stand eine schwarze Gestalt, die sie am Weitergehen hinderte. Sie gelobten, falls sie glücklich durchkämen, an der Stelle ein „Kreuzstöckl“ zu errichten. In diesem Augenblicke war die Gestalt verschwunden und der Weg frei. Das dort befindliche gemauerte Kreuzstöckl soll daran erinnern.

⁴¹⁾ Lehrer Petat.

⁴²⁾ Vgl. Sage 26.

27a. Der Teufel wollte die Seele des Besitzers der Klausmühle bei Bregarten gewinnen. Als sein Bemühen war umsonst. Aus Rache begann er in der Nacht die Mühlsteine zu zerbrechen. Durch den Lärm wurden die Bewohner wach und begannen eifrig zu beten. Als dies der Teufel hörte, fuhr er unter schrecklichem Gepolter davon. Nächste Nacht führte er mit seinem Gefolge oberhalb der „Klaus“ quer durch das Bett der Mst, eine mächtige Mauer auf und besichtigte sein Werk. Er fand die Mauer zu hoch und beschloß, in der nächsten Nacht einen Teil wieder abzutragen. Mit dieser Arbeit war er noch nicht fertig, als der Hahn krächte. Die Mauer stürzte ein und riß den Teufel mit in die Tiefe. Die Felsblöcke, welche heute dort im Flußbett der Mst liegen, sollen die Ueberreste dieser Teufelsmauer sein.

41a. Ein alter Bauer in Pernau bei Rehermarkt ging einst um Mitternacht heim. In der Nähe vom Mehlgütergut sah er auf der Wiese drei Weiber stehen. Er forderte sie auf, heimzugehen. Sie verschwanden im Walde, erschienen aber gleich wieder und verfolgten ihn. Beim Laufen nach seinem Heime verlor er sein Taschentuch. Dieses fand er am nächsten Morgen in tausend Stücke zerlegt. An jener Stelle wurde ein Kreuz errichtet, das heute noch als „Hexenkreuz“ bekannt ist.

41b. Im Walde zu Lanna, oberhalb Hagenberg, war vor Jahren an einem Sommertag ein Bauer mit Holzarbeit beschäftigt. Da sah er am Holzstock 3 Schneeballen. Verwundert schaute er diese an, noch mehr erstaunte er aber, als sich diese Schneeballen in drei ihm bekannte Weiber verwandelten. Sie warnten ihn, ihre Namen, solange eine von ihnen am Leben sei, zu nennen, da sie ihn sonst in tausend Stücke zerreißen. Zwei der Weiber starben bald, ehe der dritte endete, starb aber der Bauer und so erfuhr niemand den Namen der 3 Hexen.

41c. Ein alter Besitzer des Mischgutes bei der Mst sah einmal eine Hexe, die beim Korne gerade den „Durchschnitt“ machte. Er war nicht weit vom Hause und rebete sie an. Sie lief ihm nach, konnte ihn zwar nicht erreichen, schleuderte ihm aber, als er eben die Schwelle des Hauses überschritt, die Eichel nach, daß selbe die Tür durchschlug, zum Glück aber niemand verletzte.

Borenz Hirsch (Bregarten).

Das Wohnhaus im alten Bauernhof des unteren Mühlviertels.

Einfach wie der untere Mühlviertler selbst ist auch die Stätte seines Lebens, sein Haus. Der Bauernhof im unteren Mühlviertel ist in der Regel der Vierkant. Es kommen wohl auch Ausnahmen vor. Aus rein wirtschaftlichen Gründen trifft man auch ab und zu eine dreieckige Anordnung der Bauernhausbestandteile. Doch das sind Seltenheiten.

Das Wohnhaus des alten Bauernhofes ist in der Regel gemauert. Den Baustoff liefert die reiche Granitlandschaft. Das Wohnhaus besteht nur aus dem Erdgeschoße. Ueber demselben befindet sich ein Strohdach mit hochragendem Rauchfang, um das Dach vor Funkenflug zu schützen. Ich bringe S. 316 einen Grundriß des Hauses. Durch eine niedere Haustüre, an der zumeist ein gewöhnlicher, eiserner Türklopfer angebracht ist, tritt man in das Innere des Hauses. Die Bestandteile des Hauses sind aus dem Plane ersichtlich. Der Ausgang in der Mitte wird von einem festgestampften Lehmbooden gebildet. Wie in allen alten Bauernhäusern ist die Stube auf der Hofseite gelegen. In derselben ist die alte, schwere Holzdecke mit Kerbschnitzereien auffällig. Ich werde mich über diese alten Zimmerdecken in einer eigenen Abhandlung verbreiten. Die Einrichtung der Stube ist sehr einfach. Der schwere Tisch steht wie in allen Bauernhäusern in der rechten Stubenecke. Längs der Wände zieht sich eine Bank. Stühle haben nicht selten noch die alte Schnitzform. In einer Wand ist meist ein Mauerkastel angebracht, dessen Türchen manchmal geschmackvoll mit Blumen bemalt ist. Eine große Stubenuhr, deren schwere Gewichte bis zum Fußboden mit einem Gehäuse verkleidet sind, zeigt dem Bauer die Zeit an. Ein schwerer, langer Rosenkranz aus Holzklügeln an einem Nagel gibt Zeugnis von dem christlichen Sinne des Bauernhauses. In die Mauer sind zur Aufbewahrung von Geschirren Stellagen eingebrochen.

Die Kammer, die Schlafstätte der Bauersleute, und die Küche sind klein. In der Küche stand noch vor fünfzig Jahren der offene Herd mit freier Zugöffnung für den Rauch. Daher noch heute der Ausdruck „schwarze Küche“. Bemerkenswert ist auch, daß das alte Bauernhaus im unteren Mühlviertel fast